

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 80 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Inserionsgebühren
15 Pfg. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Werkstatt die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungsort,
möglichst frühzeitig erbeiten.

Redaktion und Expedition
Poststr. 73.

Telephon 414.

Kurze Tagesübersicht.

Berlin. Das Deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit hielt am Mittwoch in Berlin seine Jahresversammlung ab.

Berlin. Der Kronprinz hat das Protektorat über den Ostmarkenflug übernommen.

Berlin. Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch die preussische Besoldungsvorlage in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Berlin. Das genaue Ergebnis des Dreiecksfluges ist jetzt von dem Preisgericht bekannt gegeben worden. Danach gelangen die zur Verfügung stehenden 100 000 M. an 36 Flieger zur Verteilung.

Berlin. Der Zustand des schwer erkrankten Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz gilt als hoffnungslos.

Berlin. Die Märkische Vereinigung zur Abwehr der Ueberfüllung im Anwaltsstand ersuchte das Reichsjustizamt um Einführung einer Wartezeit von drei Jahren.

Berlin. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird die Nachricht, daß der König von Rumänien sich um eine Intervention in der albanischen Krise an den Deutschen Kaiser gewandt habe, dementiert.

Strasburg. Nach einer Mitteilung des „Matin“, die bisher nicht dementiert worden ist, soll in Zukunft kein Bürgermeister oder Beigeordneter im Reichslande die Befähigung erhalten, der einflussreiche Verwandte, besonders Militärs, in Frankreich hat.

Rom. Das italienische Eisenbahner-Syndikat hat — entgegen der Ordre des Zentralkomitees der Eisenbahner — beschlossen, am Generalstreik nicht teilzunehmen. In der italienischen Bürgerschaft macht sich gegen den Generalstreik, der zu ernststen Ruhestörungen geführt hat, eine lebhaftere Gegenbewegung bemerkbar.

Petersburg. Der Marineminister hat beim Ministerrat eine neue Vorlage eingebracht, in der um Anweisung von 600 Millionen Rubel zur weiteren Verstärkung der Baltischen und der Schwarzen-See-Flotte ersucht wird.

Paris. Zur Erwiderung des Besuches, den ein englisches Geschwader jüngst den Häfen von Brest und Cherbourg abstattete, begibt sich am Freitag das zweite leichte Geschwader der französischen Kriegsmarine von Cherbourg zu achttägigem Aufenthalt nach Portland.

Sofia. Der Polizeipräsident wurde abgesetzt, weil er nicht sofort alle notwendigen Maßnahmen ergriffen hatte, um die Menge an der Befestigung der griechischen Kirche zu verhindern.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 10. Juni. Der Kaiser traf heute morgen um 7½ Uhr mit Automobil vom Neuen Palais her bei kühlem Wetter auf dem Truppenübungsplatz Döberitz ein. Er besichtigte zunächst das Regiment Gardes du Corps und das Leibgardehusaren-Regiment und übernahm dann um 9½ Uhr die Führung der Gardesavalleriedivision. Es wurden mehrere Gefechtsbilder gegen einen markierten Feind entworfen. Die Gegenpartei wurde teils von den

Fürstenerwalder Alanen, teils von Gardeinfanterie gestellt. Der Kaiser hatte die graugrüne Uniform der Kaiserlichen Königsjäger zu Pferde angelegt. Die ganze Division trug die neue feldgraue Uniform. Nach der Besprechung nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Division und der anderen beteiligten Truppenteile ab und führte gegen 1 Uhr die Standarten an der Spitze einer Standarten-Escadron des Gardesavallerieregiments ins Lager. Es folgte ein Frühstück im Lagerkafas. — Der Uebung wohnte außer der Generalität und den Herren des Hauptquartiers auch die österreichische Offizierdeputation bei.

Berlin, 10. Juni. Nach den vorläufigen Festsetzungen wird der Kaiser am Freitag, den 19. Juni, in Hannover eintreffen, am 20. dem Stapellauf des dritten Riesendampfers der Imperator-Klasse beiwohnen und in den nächsten Tagen durch den Kaiser-Wilhelms-Kanal nach Holtenau fahren, wo am 24. Juni aus Anlaß der Vollendung der Erweiterungsarbeiten eine größere Feierlichkeit stattfindet. Für den 26. Juni ist eine Huldigung der zur Doppel-Feier in Kiel versammelten Veteranen in Aussicht genommen.

Neustrelitz, 10. Juni. Ueber das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz wurde heute abend 7¼ Uhr von der „Landeszeitung“ folgender offizieller Krankheitsbericht ausgegeben: Die Schwäche bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog nimmt zu. Das Bewußtsein ist zeitweise getrübt, so daß in Kürze das Schlimmste zu befürchten ist.

Politische Nachrichten.

Im preussischen Abgeordnetenhaus

wurde am Mittwoch die zweite Lesung der Besoldungsnovelle vorgenommen und zu Ende geführt. Die zahlreichen Anträge, welche dazu vorlagen, wurden überflüssig gemacht durch eine alle Einzelwünsche zusammenfassende Resolution der Kommission. Nur die Fortschrittler hatten noch in letzter Stunde einen Antrag eingebracht, der die Regierung veranlassen sollte, über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer geordneten Krankenfürsorge für Beamte in Erwägungen einzutreten. Der konservative Dr. Busse betonte, daß für die Beamten mehr getan werden müsse, daß man sich aber angesichts der jetzigen Haltung der Regierung mit dem, was man bekomme, zufrieden geben solle. Der Nationalliberale Dr. Schröder-Cassel nahm sich noch einiger Sonderwünsche der Beamten an, vor allem der Forderung auf eine Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses und auf Einführung der Kinderbeihilfen. Selbst Genosse Ströbel fiel angesichts der erdrückenden Mehrheit für die Vorlage mit seiner Partei und erklärte, daß diese dafür stimmen werde. Die Novelle wurde denn auch samt der Kommissionsresolution nach längerer Aussprache einstimmig angenommen. Die Beamtenpetitionen wurden der Regierung zur Erwägung überwiesen, in deren Namen ein Kommissar erklärte, man würde sie einer eingehenden Würdigung unterziehen. Darauf vertagte man sich auf Freitag, wo die dritte Lesung der Besoldungsvorlage und das Fideikommissgesetz zur Beratung steht.

Die preussische Besoldungsreform gesichert.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat die Besoldungsnovelle in der von der Regierung vorgelegenen Fassung genehmigt. Selbst die Sozialdemokraten, die in der Kommission noch einige Schwierigkeiten machten, schlossen sich jetzt den bürgerlichen Parteien an und stimmten mit Ja. Gewiß sind keineswegs alle Wünsche der Beamenschaft erfüllt. Von den Rednern aller Parteien wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß auch den in dieser Novelle nicht bedachten Beamtengruppen möglichst bald eine Aufbesserung gewährt würde. Aber die Erkenntnis, daß vorläufig nun einmal nicht mehr zu erreichen war, hat die preussischen Landboten davon abgehalten, auf ihrem Schein zu bestehen, wie es leider die Reichstagsmehrheit tat. Lediglich in der Form von Enschliefungen brachten sie ihre weitergehenden Forderungen zur Geltung, aber gerade diese Maßhalten und die Einmütigkeit der preussischen Volksvertretung können der Sache der Beamten nur nützen. Die Staatsregierung wird aus ihm sicherlich bestärkt werden, die allgemeine Besoldungsreform, die sie für das Jahr 1918 in Aussicht gestellt hat, möglichst umfangreich und großzügig zu halten. Auch dann werden ja nicht alle Klagen verstummen, Härten und Ungleichheiten wird es in jeder, auch der gerechtesten Besoldungsordnung geben. Aber je weniger die Parteien geneigt sind, wie es jetzt im preussischen Abgeordnetenhaus sich offenbarte, sich auf die Wünsche einzelner Gruppen festzulegen, mag darüber auch das ganze Werk in die Brüche gehen, um so leichter wird sich auch ein Ausgleich der Interessen innerhalb der Beamenschaft herstellen lassen.

Der italienische Generalstreik.

Wie ein Hohn auf den von den Sozialdemokraten so sehr beliebten „friedlichen“ Generalstreik wirkten die Vorgänge in Italien. Die Demonstrationen nehmen zum großen Teil einen blutigen Verlauf, Polizei und Militär müssen mit offener Waffe gegen die Manifestanten vorgehen. Viel Verwundete gibt's dabei, auch manchen Toten. In Rom ruht die Arbeit vollständig und die Streikenden vertreiben sich mit Demonstrationen die Zeit. Obwohl auch in Mailand und in Ancona, sowie in anderen Städten und Landesteilen Italiens die Arbeit eingestellt ist, sind die Eisenbahnen, wenn auch mit Störungen, im Betrieb. Die Syndikalistischen haben erklärt, daß sie einen solchen unvorbereiteten Streik nicht mitmachen wollen. Ganz merkwürdig nimmt sich bei diesen extrem radikalen Eisenbahnarbeitern die Erklärung aus, sie wollten sich nicht durch die Komödie eines vierundzwanzigstündigen Ausstandes die Zugeständnisse verschaffen, die sie erst kürzlich von der Regierung erreicht hätten. Tatsächlich sind denn auch bei anderen Arbeitergruppen Bestrebungen im Gange, welche auf eine sofortige Wiederaufnahme der Arbeit hinauslaufen. Es besteht die berechtigte Annahme, daß diese Bestrebungen bald zur Tat werden. Bemerkenswert ist, daß von bürgerlicher Seite Versuche zu einer Abwehr des Streikes gemacht werden.

Aus dem Wetterwinkel.

Athen, 10. Juni. Die „Agence d'Athènes“ meldet aus Sofia: Der griechische Geschäftsträger fordert Schadenersatz und die Herausgabe aller von der Bevölkerung in Besitz

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosken.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

Die Wirkung des Inhalts auf ihn war erstaunlich. Zunächst runzelte er die Stirn und über sein farbloses Gesicht zog ein tiefes, erregtes Rot. Dann lächelte er jenes ihm eigene außergewöhnliche Lächeln, stand von seinem Platze auf und ging mehrere Male im Zimmer umher. Als er wieder zu seinem Pulte zurückkehrte, nahm er das Telegramm, schwenkte es in der Luft wie eine Fahne, die der Starter beim Rennen schwingt, wenn er das Zeichen zum Ablauf der Pferde gibt.

Der Wortlaut des Telegramms war folgender: „Frau, die man Crodfords Haus am Abend seines Todes betreten sah, logiert jetzt Carlton-Hotel. Kann Ihren Namen ermitteln. Hoffe Sie heut noch zu sehen.“

Eine Unterschrift gab es nicht. Das Telegramm war im Osten der Stadt ausgegeben worden.

Finch frohlockte laut. Dann drückte er auf eine elektrische Klingel.

Ein Polizist meldete sich.
„Beordern Sie sofort Inspektor Waellr hierher. Ich habe dringend mit ihm zu reden.“

XX.

Das Wiederauftauchen der Mrs. Anna Crodford fiel gerade in eine Zeit, wo die Saison fast vorüber war. Es fanden nur noch wenige Festlichkeiten statt, daher wurde das Interesse der Gesellschaft durch dieses Ereignis aufs neue belebt. Man sprach von nichts anderem.

Anfangs schenkte man den Berichten in den Zeitungen kaum Glauben. Die Leute zuckten die Achseln und lachten zu dem Schluß, es warte hier irgendein sonderbares Mißverständnis. Bald waren indessen alle Zweifel an der Identität der Dame beseitigt; denn Anna Crodford wurde von mehreren Leuten gesehen, die sie einst gut gekannt

hatte. Sie wohnte noch bei Carlton, es verlautete aber, daß sie sich nach einem Stadthause umsähe, und nach einem Wohnsitz auf dem Lande.

Niemand war sich anfangs ganz klar darüber, welche Haltung man ihr gegenüber bewahren sollte. Sie war seinerzeit sehr beliebt gewesen, doch hatte ihr vermeintlicher Fehltritt die Gesellschaft lebhaft entzweit.

Inzwischen ereignete es sich, daß eine sehr angesehene Dame, eine Patrone der Londoner Gesellschaft, Anna Crodford bei einer Spazierfahrt im Park traf, sie grüßte und ihr in höchst freundlicher Weise zulächelte. Als beim Korso Annas Wagen unter den Bäumen auffuhr, ließ sie ihren eigenen daneben halten und unterhielt sich vor aller Welt lebhaft mit ihr.

Das gab den Ausschlag. Denn als die Gesellschaft sah, daß die alte Lady Franglimton Mrs. Crodford so herzlich bewillkommnete, ahnte sie nach. Seitdem wurde Anna Crodford überall mit offenen Armen empfangen und es blieb ihr nichts weiter zu wünschen, als das beruhigende Gefühl absoluter Sicherheit, das ihr schließlich nur eine Unterredung mit dem berühmten Detektiv gewähren konnte.

Mr. Finch sah an einem sonnigen Nachmittag in seinem Arbeitszimmer. Er befand sich in ernster Unterhaltung mit Inspektor Waller, als ihm Mrs. Crodfords Karte überreicht wurde.

Er starrte auf sie hin und überraschte seinen Kollegen durch einen bei ihm höchst ungewöhnlichen Ausbruch reinster Verblüffung.

„Was wünscht die Dame?“ fragte er den Diener, der die Karte gebracht hatte, mit einem Leuchten verdeckten Triumphes in den listigen Augen.

„Sie wollte es mir nicht sagen. Sie meinte, sie wäre ganz sicher, von Ihnen empfangen zu werden.“

„Gewiß, werde ich Sie vorlassen,“ murmelte Mr. Finch mit einem grübelnden Unterton. „Führen Sie die Dame in fünf Minuten hier ins Zimmer.“

„Zawohl Sir.“

Als der Diener fort war, wandte sich Finch zu Inspektor Waller, der ihm mit vor Erstaunen offenen Munde gegenüberstand und die Karte in der Hand drehte, die ihm Finch hinübergereicht hatte.

„Es ist dieselbe Frau,“ sagte Mr. Finch.

„Crodfords Frau!“ rief Waller.

„Die Frau, die nach sechs Jahren von den Toten auferstanden ist und die von einem der Diener Crodfords gesehen wurde, als sie an dem Abend des Mordes in Stratton Street das Haus betrat.“

„Kurz bevor der Mord geschah,“ ergänzte Waller und nickte. „Was in aller Welt kann sie von Ihnen wollen?“

„Sie kann viele Gründe haben, zu mir zu kommen,“ sagte Finch, „ein ganzes Duzend Gründe. Glauben Sie, daß wir der Lösung des Geheimnisses näherkommen, wie?“

Der Inspektor schüttelte verzagend den Kopf.

„Ich sehe kein Ende der Sache!“ rief er verzweifelt.

„Absolut keins! Nie hat einen die Kombination wie hier im Stich gelassen. Wir können ja nichts beweisen.“

„Nicht so voreilig!“ warf Finch ein. „Man muß auch auf Wechselfälle rechnen. Ich erwarte in der nächsten halben Stunde ein ganz Teil klüger zu werden. Halten Sie sich bitte während der Unterredung in der Nähe, so daß Sie alles hören, was die Dame mit sagen wird. Ihr Zeugnis könnte notwendig werden!“

Der Inspektor zog sich zurück. Mr. Finch öffnete ein Fach seines Schreibtisches und entnahm ihm ein Bündel Papiere. Sie waren sauber zusammengefügt, sämtlich numeriert und mit aufgedruckten Titeln versehen. Randnoten in seiner runden klaren Handschrift bedeckten sie beinahe ganz. Er durchflog die Papiere eilig, dann legte er sie zurück und drückte auf eine der elektrischen Klingeln.

„Führen Sie die Dame herein,“ sagte er dem Polizeibeamten, der sich meldete.

(Fortsetzung folgt.)

genommenen griechischen Kirchen und Schulen. Gestern wurden hier sowie in Burgas das Haus eines griechischen Unterans geplündert. In Burgas wurden einige Privatschulen geschlossen. Manifestanten warfen in einem griechischen Café die Fenster ein. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Befestigung des englischen Vizekonsuls in Alwali wurde geplündert und eingezogen.

Durazzo, 10. Juni. Gestern nachmittag hielt der Fürst Revue über die gegenwärtig in Durazzo stehenden Truppen ab, die sich aus Mirditen, Malissoren und Gendarmerie zusammensetzen. Während der Revue war das Fürstenpaar Gegenstand begeisterter Huldigungen. Der Fürst unterhielt sich u. a. mit den Führern Issa Bolatinak, Marco Gjoni und Simon Doba. Der Oberstkommandierende Oberstleutnant Thomson hielt an den Fürsten eine Ansprache, in der er ihn der Ergebenheit der Truppen versicherte. — Am Abend wurde eine große Anzahl Gewehre und Munition sowie ein Geschütz nach Alessio zur Ausrüstung der dortigen Malissoren abgehandelt. — Hofmarschall von Trotha ist hierher zurückgekehrt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 11. Juni 1914.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

vom 10. Juni 1914.

Anwesend sind vom Magistrat die Herren: Oberbürgermeister Lübke, Bürgermeister Feigen, die Stadträte Baer, Braun, Hüdmann, Möckel und Dr. Wien, sowie 25 Stadtverordnete.

Punkt 1 der Tages-Ordnung: Festsetzung der Rechnung der Orchester-Pensions- und Reliktentasse per 1911/12. Stadtv. Behle, als Referent des Finanzausschusses, teilt mit, daß die Rechnung pro 1911 und 1912 zu einer Bemerkung keinen Anlaß bot. Sie schließt für 1911 ab in Einnahmen 4432,87 M., in Ausgaben 4125,05 M. mithin ein Mehr von 307,82 M., für 1912 in Einnahmen und Ausgaben 4580,93 M. Das Vermögen beträgt 42 230,21 Mark. Die Rechnung wird genehmigt und dem Rechnungsführer, dem Antrag des Finanzausschusses entsprechend, Entlastung erteilt.

2. Gewährung einer Beihilfe an den Ersten Homburger Kaninchenzucht-Verein. Die Angelegenheit hat den Vereinigten Ausschüssen zur Vorberatung gedient, die, wie Stadtv. Dr. Zimmermann referiert, ihren Beschluß zur Annahme empfehlen: den seither für Beschaffung eines Ehrenpreises bewilligten Betrag von 25 M. jährlich zu streichen und eine jährliche Beihilfe von 100 M. zu gewähren. Da die Stadtverordneten Kappus, Raab und Gerst die Aufmerksamkeit auch noch auf andere in Homburg und im Stadtteil Kirdorf bestehende Kaninchenzuchtvereine lenken, geht die Vorlage zwecks Erkundigung über diese Vereine an den Magistrat zurück.

3. Berechnung der Kosten in der Nachlasssache des Dr. W. Emmerich. Die Kosten (einschließlich Hypothektilgung) betragen 14 343,76 M. Der Magistratsantrag, der Annahme findet, schlägt vor, diesen vorzulegenden Betrag dem Grundstücksfonds zu entnehmen und ev. auch noch etwaige weitere Kosten.

4. Verbuchung der Einnahme aus dem Verkauf von Gelände an W. Becker: Dem Antrag des Magistrats entsprechend wird der Kaufpreis von 800 M. wie folgt verbucht: 90 M. auf Grundstücksfonds und 710 M. dem Ordinarium des Etats überwiesen. Die Verbuchung dient zur Kenntnis.

5. Anderweitige Festsetzung der Vergütung für die Desinfektoren: die Gebühren werden wie vom Magistrat festgesetzt genehmigt. Barauslagen bei Desinfektionen in anderen Gemeinden werden den Desinfektoren erstattet.

6. Bewilligung von Nachkredit für das Gaswerk. Verlangt werden 1333 M., die im einzelnen genannt werden. Ersparnisse auf anderen Positionen stehen dieser Mehrausgabe in Höhe von 2040 M. gegenüber. Stadtv. Behle moniert die wiederholten Nachforderungen bei Ergänzungen, soweit sie sich auf den Rechnungsabluß vom 31. März beziehen und wünscht, daß solche Nachkredite künftig in einer Position vereinigt und auch vorgelegt werden. Der Nachkredit, den der Magistrat bewilligt hat, wird seinem Antrag entsprechend angenommen.

7. Bewilligung von Nachkredit für das Wasserwerk. Genannt werden 8600 M. Auch dieser Mehrausgabe stehen Ersparnisse (8900 M.) gegenüber. Der Antrag des Magistrats auf Bewilligung des geforderten Betrages findet Annahme.

8. Einführung des Fernsprechnachdienstes. Eine Neueinrichtung, die allseitig begrüßt wird. Eine Umfrage an die an unser Fernsprechnetz angeschlossenen Gemeinden ergab (Dornholzhausen ausgenommen, da dieser Ort im vorliegenden Fall kaum in Betracht kommt) die Bereitwilligkeit, die von der Post verlangte Garantiesumme zu gewähren. Von Homburg werden 2050 M. verlangt, zu welcher Leistung der Magistrat die Zustimmung der Versammlung beantragt. Es wird dabei auf Kaufheim verwiesen, wo sich die Einrichtung so gut eingeführt hat, daß die Post auf eine weitere Garantieleistung verzichten konnte. Zu einer Beihilfe sind verschiedene hiesige Vereine, welche die Förderung ähnlicher Interessen in ihr Programm aufgenommen haben, angegangen worden, und der Verein zur Förderung der Kurinteressen hat sich bereit erklärt, eine Beihilfe von 100 M. zu zeichnen. Nachdem Stadtv. Zimmerling den Antrag des Magistrats auf

Bewilligung der erwähnten Garantiesumme befürwortet und dahin unterstützt hatte, daß diese Neueinrichtung nach seinen bisherigen Erfahrungen im Laufe der Jahre so rentabel werden dürfte, daß auch hier auf die Leistung einer Garantieleistung verzichtet werden könne, wird derselbe debattelos angenommen.

Lebhaft diskutiert wurde der letzte Punkt der Tagesordnung: Uebernahme der Garantie für zweite Hypotheken im Interesse des Baues von Wohnhäusern. Eine wichtige Frage, bemerkte Stadtverordnetenvorsteher Dr. Küdiger, die in den letzten Jahren, angelehnt der Hypothekennot die Städte beschäftigte, ist vom Magistrat beraten worden zur Förderung der Ansiedlung und zur regeren Entfaltung der Bautätigkeit. In Betracht kommen nur moderne komfortable Etagenhäuser, mit 6 und 8-Zimmer-Wohnungen. Die Garantiesumme wird auf 150 000 M. festgesetzt. Die Garantie seitens der Stadt wäre zu leisten bei zweiten Hypotheken, die einer regelmäßigen Tilgung von ein Prozent unterliegen. Ein Entgelt von ein Viertel Prozent vom Zinsbetrag wäre zu leisten und zur Rücklage zu benutzen. Auf die Amortisierung wird Wert gelegt. Oberbürgermeister Lübke nimmt zu einer kurzen Erläuterung des von dem Magistrat in Uebereinstimmung mit der Ansiedlungskommission vorgeschlagenen Mittels zur Hebung der Bautätigkeit das Wort und bemerkt: Vor allem fehlten die angeführte Art von Wohnhäusern, die einem wirklichen Bedürfnis entspreche, ohne darin zu weit zu gehen. Die Kautelen garantierten dafür, daß die Stadt zu keinem Schaden komme. Er nehme an, daß man auf dem richtigen Wege sei und würde sich freuen, wenn sich die Stadtverordnetenversammlung dem anschließen könnte, was für die Stadt von großer Wichtigkeit sei. Stadtv. Dr. Zimmermann wünscht Genehmigung von Fall zu Fall, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung. Stadtv. Gerst fragt, warum Häuser mit Drei- und Vier-Zimmerwohnungen nicht berücksichtigt werden sollten.

Stadtv. Dr. Pariser betont die Wichtigkeit der Zweite-Hypotheken-Frage und knüpft an die Äußerung des Stadtv. Gerst die Bemerkung, man möge die Sorge nicht so eng begrenzen, sondern auch kleine Leute berücksichtigen, damit durch die städtische Garantie dem kleinen Bauunternehmer dieselbe Unterstützung zuteil werden könne. Der Bauplan liege danieder, eine zweite Hypothek sei kaum oder nur unter der Bedingung zu erhalten, gute und sichere Garantien zu haben, das hieße soviel, als der Garant selbst gibt. Das Eingreifen der Kommune werde dazu beitragen, daß das Privatkapital leichter werde, viele Sorgen nehmen und von der Stadt sei damit Gutes und Nachahmenswertes geschaffen. Ueber jeden Einzelfall im Plenum zu beschließen, wie vorgeschlagen, empfehle sich nicht, schon mit Rücksicht darauf, daß durch einen ablehnenden Beschluß die Kreditfähigkeit des Bauunternehmers notleidern könne. Die Diskretion sei in einer kleinen Kommission besser gewahrt, die über den Antrag der Garantieübernahme zu entscheiden habe. Durch Uebernahme der Garantie habe außerdem die Stadt mehr Einfluß auf die Gestaltung des Stadtplanes und ein gewisses Einspruchsrecht, wenn die Baupläne vorher vorgelegt werden müssen. Schließlich befürwortet er eine beschränkte Amortisation.

Stadtv. Kappus erscheint die Beschaffung einer zweiten Hypothek als die wichtigste Frage. Banken würden nur bis zu fünfzig Prozent, einzelne Institute höchstens sechzig Prozent der Tare geben. Er warnt vor zu vielen Etagenhäusern, es fehlen auch kleinere Häuser mit Zweibis-Dreizimmer-Wohnungen, wovon die mittlere Bevölkerung Vorteile habe. Stadtv. Dr. Zimmermann befürwortet Etagenhäuser mit Sechsbis-Acht-Zimmer-Wohnungen und Stadtv. Dr. Wolff glaubt, daß es sich hier nicht darum handeln könnte, kleinen Leuten die Sorge zu erleichtern, sondern um die Ansiedlung zu fördern, dazu fehlten speziell Sechsbis-Acht-Zimmer-Wohnungen. Für soziale Fürsorge sei die Garantieübernahme nicht geschaffen. Was die Beschaffung der zweiten Hypothek anbelange, so wäre — unter Garantie der Stadt — die zweite Hypothek so gut als die erste. Die Frage, wann und ob eine Garantieübernahme im Einzelfall ohne Risiko geboten sei, beantwortet Dr. Wolff dahin, daß man dem Magistrat soviel Gesichtlichkeit und Verantwortungsfähigkeit schon zutrauen dürfe. Stadtv. Dr. Wertheimer ist auch nicht für Häuser mit kleinen Wohnungen, sondern für solche, die lukrativ kaufkräftige Bewohner bringen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Vorlage, die man im Plenum nicht so schnell erfassen könne, beantragt er vorherige Kommissionsberatung.

Stadtv. Dippel glaubt, daß man mit 150 000 M. den Bauunternehmern nicht ausreichend genug unter die Arme greifen könne, zumal es sich um große Etagenhäuser handelte. Es freut ihn, daß man dabei an die Verschönerung der „Lattenallee“ am Bahnhof denke, man möge aber auch die Altstadt nicht vergessen, die, von der Brücke besehen, hier und da einen recht unästhetischen Eindruck mache. Stadtv. Behle ist wie Stadtv. Dr. Wertheimer für Kommissionsberatung und begrüßt es, daß die Versammlung der Magistratsvorlage geneigt ist. Stadtv. Schick dagegen ist enttäuscht und hätte statt Garantieübernahme seitens der Stadt lieber eine G. m. b. H. gewünscht unter Beteiligung der Stadt. Oberbürgermeister Lübke freut sich, über die Geneigtheit der Versammlung, den Weg des Magistrats zu betreten, dem Wünsche abzuhelfen, die Ansiedlung zu fördern. Die Gründe des Magistrats, sich auf Häuser mit Sechsbis-Sieben-Zimmer-Wohnungen zu beschränken und nicht auf solche mit kleineren Wohnungen, wären folgende: den beabsichtigten Schritt so eng wie möglich zu tun und erst zu erweitern, wenn er sich bewährt

habe. Man habe sich auf diesen Häusertypus beschränkt, weil es die private Initiative für Häuser mit Zweibis-Dreizimmer-Wohnungen nicht habe fehlen lassen. Auch die Frage der Geldbeschaffung habe der Magistrat geprüft und angenommen, daß diese durch die Garantieübernahme der Stadt bedeutend erleichtert werde. Das angelegte Kapital sei dadurch so gut wie mündelsicher, da die Stadt mit ihrem Kredit hinter den Hypothekenschuldner tritt. Vorerst werde man sich auf ein bis zwei Etagenhäuser beschränken und dabei recht vorsichtig vorgehen. Auch der Vorschlag des Stadtv. Schick wegen Gründung einer G. m. b. H. sei erwogen worden, der von dem Magistrat gewählte Weg erscheine jedoch besser und die zu treffenden Maßnahmen leichter. Die Beteiligung der Stadt an einer solchen Gesellschaft sei recht kompliziert, einfacher und übersichtlicher dagegen die Garantieleistung. Stadtv. Schlottners wünscht, daß auch Mitglieder der Baudeputation zu den Vorberatungen eingeladen werden, und dann wird die Vorlage, die in Anbetracht ihrer Wichtigkeit nach das Plenum beschäftigen dürfte, an die Vereinigten Ausschüsse überwiesen.

Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, gedachte Oberbürgermeister Lübke des Stifters der Balmerischen Sammlung, der nicht genannt sein wollte. Er habe durch dieses Geschenk den Grundstock zu einem „Städtischen historischen Museum“ gelegt und damit der Öffentlichkeit die Möglichkeit geboten, die wertvolle Sammlung kennen zu lernen. Der Magistrat habe bereits in den Tagesblättern dem Stifter öffentlich gedankt, und die Stadtverordnetenversammlung werde sich dieser Kundgebung gern anschließen wollen.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Küdiger bemerkt dazu, daß durch diese Schenkung ein Wunsch erfüllt wurde, der mit ehernen Buchstaben an der Granitsäule des Landgrafentums prange: „Homburg vergiß nicht das echt deutsche Heldengeschlecht deiner Fürsten.“ Sie wird das Gedächtnis wach halten an den edlen Geber, als ein Denkmal, größer und dauerhafter wie aus Erz und Stein. Sein Name wird nicht für immer unbekannt bleiben, den wir heute durch Erheben von den Sigen ehren.

Damit ist die öffentliche Sitzung zu Ende und die geheime Sitzung beginnt.

Konfolidation der Gemarkung Homburg.

Wie bereits in gestriger Nummer berichtet, fand am Mittwochabend im „Römer“ eine Versammlung zahlreicher Grundbesitzer zur Beratung über die beabsichtigte Konfolidation der städtischen Gemarkung statt. Der Königl. Kommissar für die Güterkonfolidation, Herr Regierungsrat Oppermann aus Wiesbaden, nahm auf Einladung des Magistrats an der Versammlung teil und führte in Anlehnung an den erschienenen Bericht über die erste Versammlung etwa folgendes aus:

Die für landwirtschaftliche Zwecke eingeführte nassauische Konfolidation hat für städtische Gemarkungen eine erneute Bedeutung dadurch gewonnen, daß sie der Durchführung von Fluchtlinienplänen und der Erschließung weiterer Baugebietes dienlich gemacht wird. Da die Gesetzgebung fast überall Vereinbarungen und Mehrheitsbeschlüsse der Beteiligten zuläßt, so kann sowohl in landwirtschaftlichen als auch in baulichen Fragen stets das erreicht werden, was den besonderen Interessen der in Arbeit befindlichen Gemarkung angemessen erscheint. Solche Fragen werden von der Konfolidationsbehörde mit dem Konfolidationsvorstande beraten. So lassen sich z. B. vorläufigliche Baugebiete von den rein landwirtschaftlichen Bezirken in der grundlegenden Beziehung voneinander trennen, daß im Baugebiet jeder nach der Flächengröße seines Anspruches abgefunden wird und etwaige Qualitätsunterschiede des Bodens in Geld nebenher ausgeglichen werden, während in den vom Ort entfernten rein landwirtschaftlichen Lagen das größere Gewicht auf die Konfolidationsunterschiede gelegt und die Fläche erst in zweiter Linie berücksichtigt wird.

Solche Trennung wird z. B. zurzeit in Hofheim a. T. durchgeführt. Dort beträgt das Baugebiet, das nach Flächen konfolidiert, rund 120 Hektar, das Feld dagegen, das nach Bonifizierungswert konfolidiert, 463 Hektar.

Bebaute Grundstücke müssen häufig mit zur Konfolidationsmasse gezogen werden, auch wenn sie an Gärten oder Hofstätten keine Regulierung erfahren, weil sie der neuen Karten wegen eben nicht herausbleiben können. Erlangen ihre Besitzer aber gar keinen Vorteil, so haben sie nach dem Gesetz auch keine Kosten zu tragen.

Wo Fluchtlinienpläne bestehen oder am Werke sind, haben die Grundbesitzer ein besonderes Interesse daran, ihre Grundstücke möglichst bald solchem neuen Strassenneß einordnen zu lassen, denn einmal steigt die Veräußerlichkeit, wenn der Käufer nur noch mit einem einzigen Verkäufer zu tun hat, anstatt wie bisher oft mit dreien oder vierten, und wenn er ferner sich vor klare Straßenbeitragspflichten gestellt sieht und keine hohen Vermessungskosten mehr zu tragen hat. Sodann aber hat auch der nicht verkaufende Grundbesitzer den Vorteil, sein Grundstück zu gärtnerischen Anlagen oder durch längere Verpachtung ausnützen zu können, ohne immer vor der Ungewißheit zu stehen: wann wird nun nächstens die neue Straße kommen und mein Grundstück mitten durchschneiden? Solche Ungewißheit wirkt lähmend auf jeden Unternehmungsgeist und verringert die Rente. Man sieht wertvolle Grundstücke aus solchen Gründen nicht selten brach liegen.

An Karten von zwei in Wiesbaden kürzlich durch-

KNORR

Wer Knorr-Suppenwürfel probiert hat, verwendet nur noch diese, weil sie am besten schmecken und sehr ausgiebig sind.

48 Sorten, wie Eiermüden, Goulasch, Frankfurter, Geflügel.

1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

geführten Baulandumlegungen wurde sodann durch Herrn Oberlandmesser Hildebrand aus Wiesbaden der Gesamtplan erläutert, wie solches Hineinkonsolidieren in den Fluchtlinienplan im einzelnen erfolgt und wie dabei jeder auf seine Rechnung kommt.

In der Gemarkung Homburg selbst sind in den Jahren 1905 und 1908 ähnliche Umlegungen ausgeführt worden für das „Lechfeld“ und für die „Braumannswiesen“.

Herr Regierungsrat Oppermann führte darüber und speziell über die Kostenfrage folgendes aus:

Ein solches Herausplücken einzelner und gerade dieser Teile aus der großen Gemarkung Homburg war für die Beurteilung der Kostenfrage, die bekanntlich gern ohne genauere Prüfung erfolgt, ungünstig. Die Gärten, wie sie im „Lechfeld“ vorliegen, und die Wiesen, um die es sich im „Braumann“ handelte, verursachen in jeder Gemarkung die meisten Kosten. Allein die Obstbäume, die in die neuen Wege und in die Grenzen fielen, haben im „Lechfeld“ die Kosten um über 100 M je Hektar in die Höhe getrieben. Das ganze Gebiet umfaßte nur 11 Hektar; 20 Apfelbäume im Werte von je 50 M genügten also, um solche enorme Wirkung herbeizuführen. Dazu mußten vielfach Entschädigungen für gärtnerische Anlagen gezahlt werden, ein Grundstück an der Dornholzhauser Straße mußte angekauft werden usw., sogar eine kleine Drainage wurde erforderlich.

Im „Braumann“ mußten zur Beschaffung der Vorflut für verpumpten Wiesen sehr tiefe und sehr lange Gräben angelegt und dementsprechend Ueberbrückungen gebaut werden.

Verteilen sich solche Kosten auf eine ganze Gemarkung, indem jeder nach der Größe bzw. nach dem Bonitätswert seiner Teilnahmestücke beiträgt, so machen sie auf jeden Hektar nicht viel aus. Werden sie aber von den speziellen Bezirken allein getragen, so erscheinen sie dort hoch.

Uebrigens sind sie auch in diesen Bezirken im Resultat nicht zu hoch gewesen, denn sie haben sich gelohnt und waren rationell angelegtes Kapital. Wenn der Wert der Rute Land durch die Konsolidation nur um eine Mark gestiegen ist, so hat sich der Wert des Hektars schon um vierhundert Mark erhöht. Die Grundbesitzer brauchen also bei ruhiger Ueberlegung den entstehenden Kosten nicht mit Schrecken entgegenzusehen. Wie hoch sich die Kosten in Homburg stellen werden, kann man nicht eher sagen, bis man im einzelnen weiß, was die Beteiligten alles gemacht haben wollen, wieviel Obstbäume und wieviel Entschädigungen gezahlt werden müssen und welche Bodenschwierigkeiten beim Wegebau überwunden werden müssen. Die Grundbesitzer können keine andere Garantie wegen der Kosten erlangen als die Ueberzeugung, daß der von ihnen selbst in der Mehrheit zu wählende Konsolidationsvorstand nur solche Anlagen beschließen wird, die ihm für die Grundbesitzer von Homburg rationell erscheinen. Wollen Sie aber die Vorteile der Konsolidation baldigst erlangen, so müssen sie dem Antrage durch ihre Unterschrift beitreten. Von Amts wegen kann eine Konsolidation nicht eingeleitet werden. Auch die Gemeinde- oder Stadterwaltung kann sie nicht beschließen, so lange nicht die Verordnungen in Homburg eingeführt ist.

**** Zur Konsolidation der Gemarkung Homburg erfahren wir zuverlässig, daß im Verfolg der am vergangenen Dienstagabend im „Römersaal“ stattgefundenen Besprechung eine größere Anzahl Grundbesitzer bereits gestern ihr Gelände beim Magistrat zur Konsolidierung angemeldet haben. Wir versehen deshalb nicht, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die bereits angekündigten, heute veröffentlichten diesbezüglichen Ausführungen des Herrn Regierungsrats Oppermann zu lenken, welche für die Allgemeinheit zunächst und für die beteiligten Grundbesitzer von besonderem Interesse sein werden.**

*** Homburger Gewerbeverein.** Der Einladung des Vorstandes zur Besichtigung der Evertsschen Knoch- und Metallwerke zu Anspach, wovon sich das Hauptgeschäft hier am Plage nach wie vor einen bekannten Namen gemacht hat, leistete eine Anzahl Mitglieder Folge. Um so mehr, als damit ein Ausdruck der Anerkennung zugleich verbunden war. Programmäßig und vom schönsten Wetter begünstigt wurden die Teilnehmer von Herrn Everts und Söhnen an der Pforte seines Werkes in Anspach begrüßt. Herr Kahle stellte die Herren gegenseitig vor und der Rundgang begann durch die mit modern-technischer Sorgfalt ausgestatteten und als musterträchtig geltenden Fabrikationsräume. Hier sah man, wie die Maschinen alles automatisch in die einzelnen Teile fertigen. Holz, Eisen, Bleche, Kupfer, Zelluloid und Kasein finden hier Verwendung. Der Lagerraum zeigt die Einzelteile in geordneten Fächern, von hier aus nehmen 43 Arbeiter, 50 Arbeiterinnen und noch 35 Heimarbeiter ihren Bedarf, fügen die Einzelteile passend zusammen und benutzen noch hierzu eine Reihe verschiedenster Hand- und Hebelpressen. Die in weißer Farbe hergestellten Knochenteile werden im Färbekammer in allen nur denkbaren Nuancen nach Bedarf gefärbt. Hochbefriedigt äußerten sich die Besucher und bewunderten die Neuheit der perlmuttartig nachgeahmten

Knochenteile. Alle Einrichtungen zeigen peinliche Ordnung und fanden lobende Würdigung, wozu der nun bereits im Bau begriffene große Umbau noch die Ermöglichung weiterer Fabrikationsentwicklung gibt. Die Fabrikations-Erzeugnisse führen den Namen Everts in irgendeiner Verbindung, und da der Vertrieb sich auf das ganze Ausland erstreckt, hat der Name Everts einen Weltruf erlangt. Die Knochenerzeugung leistet eine Dampfmaschine mit Dynamoantrieb und liefert auch eigenes Licht. Mit Worten des Dankes übergab der Vorstand ein Geschenk für die Arbeiter, worauf Herr Everts zu einem Imbiß in die Wirtschaftshalle am Bahnhof einlud. Aus der Mitte der Teilnehmer brachte man dem eifrigen Erfinder und Fabrikanten Worte des Lobes dar, die Herr Everts dankend erwiderte und bekannt gab, daß sich auch die Frauen einmal an einem späteren Besuche beteiligen möchten, was ihm eine große Freude sein würde. Mit dem Wunsche, daß es dem Hause Everts vergönnt sein möge, noch weitere schöne Erfolge zu haben, schieden die Teilnehmer aus der schönen Gegend mit dem Bewußtsein, eine anregende Exkursion unternommen zu haben.

*** Der Internationale Klub,** der sich dieser Tage hier zur Hebung des Fremdenverkehrs und der gesellschaftlichen Veranstaltungen gebildet hat, erließ für gestern Nachmittag eine Einladung zur Eröffnung seiner Gesellschaftsräume im Kurhaus. Die oberen Räume des Kurhauses, die der Klub für seine Zwecke gemietet hat, sind mit Blumen und Blattpflanzen aufs schönste geschmückt worden. Die prächtigen Säle mit ihrer kunstvollen Wand- und Deckenmalerei bieten einen wundervollen Anblick. Herrliche Palmen thronen auf mit Rankengewächsen umschlungenen Ständern, in Ecken und Nischen sind prächtige Blumenarrangements und Blattpflanzen kunstgerecht platziert worden, schon der Treppenaufgang zu den oberen Sälen weist schönen gärtnerischen Schmuck auf. Die leichten Möbel sind dem Ganzen würdig eingereiht und vervollständigen das freundlich-schöne Bild. Rechts vom Empfangszimmer befinden sich das Les- und Schreibzimmer, ebenfalls neuzeitlich ausgestattet und mit Blumen und Blattpflanzen recht einladend verziert. Der große Gesellschaftssaal mit seinen wunderschönen Palmengruppen nimmt sich besonders vorteilhaft aus; kleine Tischchen und blumendurchwirkte Polstermöbel laden recht freundlich zu längerem Verweilen ein. Die ganze Aufmachung ist stilvoll und kunstförmig ausgedacht. Der gestrigen Einladung waren recht viele gefolgt und hörte man nur eine Stimme des Lobes über die schöne kunstgerechte Ausstattung der Räume. Eine für diese Saison angeworbene Zigeunerkapelle ließ ihre einschmeichelnden Weisen erklingen, den geladenen Gästen wurde Punch und Gebäck gereicht und man fühlte sich bald recht wohl und heimisch in den gastlichen Räumen. Wie uns von leitender Stelle mitgeteilt wurde, werden im Laufe der Saison die Unterhaltungen und gesellschaftlichen Veranstaltungen weiter ausgedehnt werden, um den Bestrebungen des Klubs, als gesellschaftlicher Stützpunkt zu dienen und das Kurleben zu heben, voll und ganz gerecht zu werden.

*** Beamtenvereinigung.** Wir versehen nicht, die Mitglieder nochmals auf die Hauptversammlung, die morgen, Freitag abend, im „Schützenhof“ stattfindet, hinzuweisen. Die Tagesordnung hierzu lautet: 1. Entlastung der beiden Kassierer. 2. Besprechung eines Familienausfluges. 3. Verschiedenes.

Hus Nah und Fern.

— **Cronberg, 10. Juni.** Zum Besuch der Königin von Griechenland traf heute nachmittag Prinz Max von Baden für mehrere Tage auf Schloß Friedrichshof ein.

— **Königsheim, 10. Juni.** Zum Gerichtsassessor am hiesigen Amtsgericht wurde Herr Fritz Kirsch von hier ernannt. — Der Wehrbeitrag ergab in hiesiger Stadt insgesamt 123 156 M. — Am 21. Juni kann die Hebamme Frau Strieder auf eine 25 jährige Tätigkeit in hiesiger Stadt zurückblicken. Während dieser Zeit haben unter ihrer Hilfe rund 1000 Menschenkinder das Licht der Welt erblickt.

— **Die Crainfelder Mordaffäre.** In der Crainfelder Mordaffäre ist jetzt ein weiterer Schritt zur Aufklärung erfolgt, demzufolge sich der dringende Verdacht bestärkt, daß Hofmann der wirkliche Täter ist. Denn es ist der Eigentümer des Beiles, mit dem die Tat ausgeführt wurde, in der Person des früheren Burghotelwirtes Heinrich Krämer, der in Gräfenhain bei Crainfeld Wirt der dortigen Bahnhofswirtschaft war. Durch Zufall fiel der Frau des Wirtes vor einigen Tagen eine Zeitung in die Hände, in der der Mord genau beschrieben war und in der der Eigentümer des Beiles gefeuert wurde. Im Verein mit ihrem Manne setzte sie sich mit dem Amtsgericht Herborn in Verbindung. Der geladene Krämer beschrieb das Beil, ohne es gesehen zu haben, so genau, daß es keinem Zweifel mehr unterlag, daß das Beil ehemals ihm gehört haben mußte. Sowohl die Frau des Wirtes als auch die beiden erwachsenen Kinder bestätigten diese Aussage und erklärten ihre Bereitwilligkeit, zu bezeugen, daß ihnen dasselbe Beil vor

vier Jahren, und zwar unzweifelhaft von dem alten Hofmann, gestohlen worden sei. Damit dürfte einer der Hofmanns als wirklicher Mörder überführt sein.

— **Barmen 11. Juni.** Auf dem Bahnhof Barmen-Ritterhausen fuhr gegen 10 Uhr abends ein von Hagen kommender Eilzug einem Elberfelder Personenzug in die Flanke. Zwölf Passagiere wurden verletzt, drei davon schwer. Drei Wagen des Personenzuges wurden fast gänzlich zertrümmert.

— **Neugort, 11. Juni.** Eine furchtbare Feuersbrunst kam gestern morgen in Neugort auf der East-Side zum Ausbruch und forderte mehrere Opfer. Der Herd des Feuers war der Laden eines Krämers, der im Parterre einer großen, hunderte von Personen beherbergenden Mietskaserne liegt. Anstatt daß die Tochter des Krämers, die das Feuer zuerst bemerkte, im Hause Alarm schlug, stürzte sie auf die Straße und suchte nach Schutzleuten. Infolgedessen vergingen kostbare Minuten und die Flammen schlugen bereits bis zur fünften Etage empor, als die Feuerwehr heranrückte. Der Fahrstuhlschacht begünstigte den Brand sehr, da er immer neue Luft zuführte und dadurch dem Feuer Nahrung gab. 25 Personen sprangen aus den Fenstern auf die Straße und zogen sich dabei zum Teil sehr schwere Verletzungen zu. Neun Personen wurden sterbend ins Hospital getragen. Ein Juwelenhändler namens Gagner stürzte in das brennende Gebäude zurück, um seine Mutter zu retten, die in die Wohnung zurückgeflücht war, um die Schmuckschätze ihres Mannes zu retten. Als er seine Mutter verloren sah, stürzte er sich aus Verzweiflung aus dem dritten Stockwerk herab und blieb mit zertrümmertem Schädel liegen.

Manches Geldstück sparen

viele Familien, indem sie die Stoffe zu ihren Anzügen und Kostümen direkt ohne Zwischenhandel aus renommierten Fabriken beziehen. Eine empfehlenswerte Firma dieser Art ist die Tuchfabrik **Schwetach & Seidel in Spremberg i. Br.**, welche ihre neuen Modellsammlungen, die für Frühjahr- und Sommerfason 1914 jetzt an alle Interessenten versendet. Die Kollektionen enthalten eine so ungemein reichhaltige Auswahl in besonders schönen und geschmackvollen Stoffen der neuesten Mode für Herrenanzüge und Paletots in Damentuchen und Kostümstoffen, daß niemand mehr auf die Vorteile des direkten Bezuges aus der Fabrik verzichten sollte. Jeder, der sich elegant kleiden will, ohne dafür übermäßig viel Geld auszugeben, möge sich sofort die erwähnten Muster schicken lassen. Schneidermeister werden in jedem größeren Orte nachgewiesen, evtl. übernimmt die Firma die Anfertigung in ihrer eigenen Schneiderei unter Garantie tadelloser Sitzes. Für die Realität der Tuchfabrik Schwetach u. Seidel und die Güte der gelieferten Stoffe spricht die Tatsache, daß sie bereits über 130 000 Familien zu ihren ständigen Kunden zählt. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma bei, welcher der besonderen Beachtung unserer Leser wert ist.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Freitag, den 12. Juni.

Morgens 1/8 Uhr an den Quellen.

Dirigent: Herr Konzertmeister Meyer.

1. Choral, Herzlich lieb hab ich dich, o Herr.
2. Veni vidi, vici! Marsch
3. Ouverture im italienischen Style
4. Neapol. Walzer
5. a. Melodie. b. Serenade
6. Potpourri aus dem Ballet, Die Puppenfee

Blon.
Schubert.
Waldteufel.
Moszkowski
Bayer.

Nachmittags und Abends

Militär-Konzert

von der

Kapelle des Infant.-Regts. Nr. 81. unter Leitung des Herrn

Obermusikmeister R. Fehling.

Nachmittags 4 Uhr.

I. Teil.

1. Die Brautwerber, Marsch
2. Ouverture z. Oper, Mignon
3. Fantasie aus Cavalleria Rusticana
4. Aufzug der Meistersinger a. d. Op., Die Meistersinger von Nürnberg
5. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer Strauss.
6. Potpourri a. d. Posse, Filmzauber

Becker.
Thomas.
Mascagni.
Wagner.
Kollo-Bretschneider.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

1. Marsch und Finale aus Aida
2. Friedensfeier, Fest-Ouverture
3. Lenz, Lied
4. Fantasie aus Die Walküre
5. Die Teufelszunge für Trompete, Solo

Verdi.
Reineke.
Hildsch.
Wagner.
Schmidt.

II. Teil.

6. Siegfrieds Rheinfahrt a. Die Götterdämmerung
7. Alle Vögel sind schon da, für 2 Piccolo-Flötensolo
8. Walzer a. d. Opette, Polenblut
9. Potpourri aus dem Ballet Coppelia

Wagner.
Rodominska.
Medbal.
Ocliber.

Leuchfontaine. — Scheinwerfer.

Homburger Taunusklub E. O.



Der auf den 13. und 14. Juni festgelegte Ausflug des hiesigen Taunusklubs nach Lindenfels—Auerbach wird acht Tage später am 20. und 21. Juni ausgeführt und soll das Nähere nächsten Mittwoch am Vereinsabend mitgeteilt werden.

Der Vorstand.



Homburger freiw. Feuerwehr.

Die Kameraden werden hierdurch benachrichtigt, daß nächsten Sonntag den 14. Juni 1914 nachmittags ein Familien-

Ausflug nach dem Hirschgarten stattfindet, wozu wir unsere Kameraden, sowie Freunde der Wehr einladen.

Antreten der aktiven Kameraden zum gemeinsamen Abmarsch:

Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr im Hofe des Rathauses.

Anzug: Uniform, Mütze.

Der Verwaltungsrat.



Nicht heiraten

oder verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben etc. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix“, Welt-Auskunftel und Detektiv-Institut Berlin W. 35.

Damen u. Herren

ist zum Heiraten stets gute Gelegenheit geboten durch Frau Pfeiffer Nachf., Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 71 L.

Mark 18000

auf **1. Hypothek** per sofort oder 1. Juli an pünktlichen Zinszahler auszuleihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig

Louisenstraße 103, Telefon 257.

Günstige

Gelegenheit!

Infolge Räumung meines

Hosen-Lagers

verkaufe ich solche zu bedeutend

reduzierten Preisen.

Fr. Zenner, Haingasse 3

NB. Pilot- & Manchester-Hosen sind nicht einbezogen.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen und englischen Neuheiten

Solide Preise.

Reperaturen werden schnell und gut ausgeführt

11 Kaiser Friedr. Promenade

G. R. Merkel

Ein nur wenig gebrauchtes

Steinweg

Phonola-Piano

mit voll. Garantie wegen Rücknahme besonders preiswert abzugeben.

Phonolohaus Vichtenstein,

Frankfurt a. M., Zeil 104 I.

In jedem Orte Deutschlands, in jedem Dorfe, in jeder Stadt

gesucht Frauen

sauber, ordentlich, fleißig, um unsere leicht verkäufliche, allerfeinste, buttergleiche **Margarine**, gebrannten Kaffee, Pflanzen-Fleisch-Extrakt **Ohjona**, **Schinken-Erdwürst**, **Schinken-Reiswürst**, fetten Margarine-Käse von 1 Pfund an, jeder Familie, ob reich, ob arm, wöchentlich frisch ins Haus zu bringen gegen **guten Verdienst**. Zahlung der ersten Lieferung nach Empfang der zweiten Lieferung. Proben gratis. Nichtgefallendes nehme jederzeit zurück.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Fahrverbot.

In der Zeit vom **15. Juni bis zum 1. September** dürfen die Straßen hiesiger Stadt (ausgenommen Stadtbezirk Kirdorf, Dietigheimerstraße und am Schloßgarten) mit durchgehendem Lastfuhrwerk, einerlei ob leer oder beladen, nicht befahren werden. Dasselbe ist vielmehr über die obenerwähnten Straßen (Dietigheimerstraße und am Schloßgarten) und die Ferdinandsanlage zu leiten.

Zu widerhandlungen unterliegen der Bestrafung aus § 56 der Straßenpolizeiverordnung vom 24. April 1891.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Juni 1914.

Polizeiverwaltung.

Beerdigungen

dürfen von heute ab bis zum 10. September ex. nur morgens vor 8 Uhr und nachmittags nach 6 Uhr stattfinden.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Juni 1914.

Polizeiverwaltung.

Jagdverpachtung.

Der gemeinschaftliche Jagdbezirk **Glashütten**, Umfassend ca. 111 Hektar Feld und ca. 60 Hektar Wald, soll am **4. Juli d. Js.**, nachmittags 4 Uhr auf 6 Jahre und zwar vom 1. April 1915 ab bis 31. März 1921, öffentlich im Schulsaale zu Glashütten verpachtet werden. Die Bedingungen können bei dem Jagdvorsteher eingesehen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird. Es sei bemerkt, daß hier hauptsächlich Rotwild und Rehwild zum Abschuss kommen.

Der Jagdvorsteher.

Ernst.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.

Direktion: **Adalbert Steffter.**

Samstag, den 13. Juni 1914, abends 8 Uhr

Neu einstudiert

Neu einstudiert

„Der Dieb“

Ein Stück in drei Aufzügen von Henry Bernstein.

In Scene gesetzt von Herrn Wilhelm Hellmuth.

Personen:

Raymond Lagardes	Wolf Benekendorff
Isabella, seine Frau	Franziska Hesse
Fernand, sein Sohn aus erster Ehe	Carl Marlitt
Richard Voysin	Hans Bergamy
Maria Luise, seine Frau	Ina Holten
Herr Rambault	Hans Werthmann
Diener.	Gustav Jacoby

Pausen nach jedem Akt.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 3.50 Mk., I. Rangloge 3.00 Mk., Parquetloge 2.50 Mk., Sperrsitz 2.50 Mk., II. Rangloge 1.50 Mk. Stehplatz im Parterre 1.50 M., III. Rang reserviert 1.00 M., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbbureau an Wochentagen von 11—1 und 5—7 Uhr. Sonntags von 11—12 Uhr.

Kassenöffnung 7¹/₂ — Anfang 8 — Ende gegen 10¹/₂ Uhr.

Oelfarben und Lacke in allen Nüancen strichfertig.

Stahlspläne — Parkett und Linoleumwachs

Strohhutlack in allen Farben

empfiehlt

Otto Voltz, am Markt

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 200,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 80,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)

Bei empfindlicher Haut

benutze man **Kesselschläger's Fichtennadel-Seife.** Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87.**

Verantwortlicher Redakteur G. Freudenmann. Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. G. Schid Sohn.

Homb. Carneval. Hasenverein.

Sonntag, den 14. d. Mts.

Familien-Ausflug

nach Nieder-Eldbach, Gasthaus zum goldenen Stern (Chr. Ketter).

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Kinderspiele — Tanz.

Abfahrt mit der elektr. Bahn ab Kurhaus, nachmittags 3 Uhr.

Der Vorstand.

Sparsame Frauen
Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Matadorstern

beste Schweißwollen

für Strümpfe u. Socken

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten:

Stark-Extra-Mittel-Fein!

(Billigste) (Beste)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

In Homburg zu haben bei: G. Walmer
F. Behler, Ph. Debus und Gebr. Kuhn
In Friedrichsdorf bei Adolf Privat.

Union-
und Eiformbrquettes

sowie alle anderen Sorten

Kohlen und Koks

empfiehlt in nur vorzüglicher Qualität

Heinrich Hettfinger,

Haingasse.

Telefon 368

Telefon 368

EHE

Sie Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vor kommenden Druckfachen auf das beste eingerichtete Buchdruckerei **G. J. Schid Sohn, G. Freudenmann Homburg** vor der Höhe, Louisenstraße 73.

Speziell Massen-Aufgaben für Kellernzwecke werden schnell und billig hergestellt. Zirkulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäftskarten, Visiten- u. Verlobungskarten, Hochzeitszeitungen, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmackvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr 10 Min.: Hochengottesdienst Herr Pfarrer Wenzel.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 13. Juni

Vorabend 7⁴⁵ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 9³⁰ Uhr

An den Werktagen

morgens 6¹/₄ Uhr

abends 7¹/₄ Uhr.



Aus hartem Kieselsteine ist
 Zu loden ird'schen Feuers Glut,
 O Mensch, wenn noch so hart du bist,
 In dir ein Funke Gottes ruht. J. Kerner.

Etwas von der Geflügelzucht im Sommer.

Von Heino Spiehl, Delmenhorst.

Anfang Juli ist die Brutzeit beendet und der große Eierlegen wird kleiner und kleiner. Ja, an außerordentlich heißen Tagen legen viele Hennen vollständig mit dem Legen aus. Einige Tiere beginnen auch wohl schon mit einer frühzeitigen Mauser. Beides kann man noch für längere Zeit verhüten, wenn der Appetit durch richtige Futterauswahl rege erhalten wird; besonders durch Grünfütterung kann man die Fresslust und damit die Eierproduktion lange Zeit wachhalten. Das Grünfütterung muß aber den Tieren in praktischen Rausen, die das Abbeißen ganz kurzer Stücker der Pflanzen gestatten, vorgelegt, oder es muß wie Häcksel geschnitten werden. Dabei kommt es auch noch darauf an, saftiges, schmackhaftes Grün auszuwählen. Die spröden Grasstängel, die alten Kleeblätter und die blühenden Unkräuter werden von den Hühnern nicht mehr angerührt. Salatblätter, Kohlblätter, überzählige Suppentrautpflanzen oder auch feingeschnittene Zwiebeln sind am Platze. Das Laub und die Knollen von Zwiebelgewächsen werden von allem Geflügel gern genommen und schaden auch nicht — mit einer Ausnahme — die Enten vertragen sie nicht. Diese Tiere magern bei reichlicher Zwiebelzufütterung schnell ab, sie zeigen eine abnorm vergrößerte Leber und gehen bei fortgesetztem Zwiebelgenuß bald ein. Puten dagegen können die Zwiebeln literweise verschlingen, ohne jede Beeinträchtigung ihrer Gesundheit.

An den heißen Tagen hat das Geflügel beständig Durst, weshalb mehrmals am Tage für frisches Wasser gesorgt werden muß, wenn fließendes Wasser nicht zur Verfügung steht. Am längsten kühl erhält sich das Getränk in irdenen Gefäßen. Praktische, automatische Tränken sind heute überall zu kaufen. Man kann sich aber auch einen sehr guten, das Wasser frisch haltenden Tränkeautomaten mit ganz geringen Kosten selbst herstellen. Dazu benötigt man einen glasierten Einmachetopf und einen etwas größeren Blumenuntersatz. Mit der Feile macht man leicht einen etwa einen halben Zentimeter tiefen Einschnitt am oberen Rande des Topfes. Nun wird der Topf mit Wasser gefüllt, der Untersatz auf den Topf gestülpt und beide Teile durch

eine Schwenkung so herumgedreht, daß der Untersatz auf den Boden zu stehen kommt. Es läuft nun der Teller voll Wasser, aber nicht über; nur soviel Wasser, wie die Tiere laufen, fließt aus dem Einmachetopf wieder nach.

Trotz aller Vorsicht kann aber an sehr heißen Tagen das Trinkwasser ungenießbar werden und der Genuß des nicht einwandfreien Wassers zu ernstlichen Erkrankungen, namentlich zum Ausbruch von Durchfall und Cholera führen. Ein gutes Vorbeugemittel haben wir im Eisenvitriol, von dem wir etwa 20 Tropfen auf 1 Liter Wasser geben; denselben Zweck erreichen wir dadurch, daß ständig einige flache Eisenstücke, möglichst rostige, in dem Trinkgefäß liegen. Gewarnt sei vor der Verwendung von Nägeln für diesen Zweck, denn das Geflügel verschluckt mit Vorliebe Nägel, selbst solche von einer Länge von 2 bis 3 Zoll, wodurch häufig eine Durchbohrung der Magenwand herbeigeführt wird, die den Tod des Tieres bedingt.

Daß die Trinkgefäße an den schattigsten Stellen aufgestellt sein müssen, ist selbstverständlich. Die brennenden Sonnenstrahlen sind dem Geflügel überhaupt sehr schädlich, namentlich verderben sie die Gefiederfarbe des Schaufflügel, besonders der schwarzen, weißen und roten Schläge. Die übermäßige Wärme beeinträchtigt aber auch die Legetätigkeit und den Fleischanatz der alten, sowie das Wachstum der jungen Hühner. Es heißt deshalb für genügenden Schatten im Auslauf zu sorgen, wo dieser nicht durch natürliche Hecken und alte Baumpflanzungen vorhanden ist. Im Auslauf verteilte alte Kisten und Tonnen erfüllen diesen Zweck; besser sind Schuppen und Hütten. Am besten und der Natur der Hühner am meisten entsprechend ist aber ein Dach, das man in nur 30 Zentimeter Höhe vom Erdboden aus getrockneten, ausgedienten Erbsensträußern, Bohnenschächten oder Latten errichtet. Solch ein Platz ist halbdunkel, kühl und leidlich trocken, so daß er auch bei schlechtem Wetter den Hühnern das Einmullen gestattet. Aber nachts suchen allerdings Insekten diese geschützten Stellen auf, die am Tage den Hühnern zur Bente fallen. Einen guten schattigen Platz bietet auch eine Anpflanzung von Helianthusknollen, deren breite Blätter den Tieren eine angenehme Erholungsstätte verschaffen. Aller-

dings alle für die Hühner erreichbaren Blätter fallen dem Grünzeughunger zum Opfer.

Die Hitze richtet im Stalle selbst aber noch größeren Schaden an durch die unheimliche Vermehrung des Ungeziefers. Der Stall, besonders die Nester, sind mindestens zweimal wöchentlich sorgfältig zu desinfizieren, ebenso oft ist auch der Kot zu entfernen. Zur Vernichtung des Ungeziefers bedient man sich in neuerer Zeit mit gutem Erfolge des Auschwefelns, wodurch auch die Mägen, Mäuse und Ratten, getötet, mindestens aber auf Nimmerwiedersehen vertrieben werden. Es sind seit kurzer Zeit eigenartig gearbeitete, zum Verbrennen von Stangenschwefel eingerichtete Apparate im Handel, die die Schwefeldämpfe erst mit Gewalt zu Boden drücken, von dem sie nach und nach an den Wänden zur Decke hoch steigen. Was von lebenden Wesen mit den Dämpfen in Berührung kommt, ist sicher dem Tode verfallen.

Das bei großer Hitze in den Nestern massenhaft auftretende Ungeziefer läßt die Tiere während des Legens nicht zur Ruhe kommen und die heiße, stickige Stallluft trägt dazu bei, daß sich die Tiere außerhalb des Stalles einen angenehmeren Ort zur Eiablage suchen. Insekten und Hitze sind fast immer der Grund des Verlegens der Eier, vorausgesetzt, daß nicht das Nest selbst im vollen Lichte steht. Die Nesterinlage ist regelmäßig wöchentlich zu erneuern und dem frischen Stroh ein wenig Insektenspulver einzustreuen. Noch besser ist es, in der heißen Zeit überhaupt kein Stroh zu nehmen, sondern in den Nestkasten frisch gestochene Grasplatten muldenartig unterzubringen. In diesem Material findet sich so leicht kein Ungeziefer ein.

Gicht der Schweine.

Von vielen Landwirten hört man häufig Klage darüber führen, daß die Mastschweine rheumatische Gliederschmerzen bekommen. Die Tiere haben die Gicht, wie der landliche Ausdruck heißt. Bei Beginn des Übels zeigt das betreffende Schwein weniger Lust zum Umherlaufen im Stalle; nimmt die Krankheit zu, so zeigen sich an den oberen Teilen der Hinterbeine knorpelige Ringe, das Tier kann kaum noch auf den kranken Gliedmaßen stehen und stellt sie einwärts; es ist nur durch Schläge zur

Fortbewegung zu veranlassen und zeigt verminderte Thätigkeit. Nehmen die Schmerzen zu, so erhebt das Tier sich überhaupt nur noch auf den Vorderbeinen, es läßt das Futter stehen und geht, statt vorwärts, zurück. Seinen Schmerz gibt es durch lautes Stöhnen kund. Der Grund zu dieser Krankheit liegt zumeist in der Beschaffenheit des Stalles, wenn auch zugegeben werden muß, daß erbliche Belastung hierbei ebenfalls eine Rolle spielt. Die Schweine sind gegen große Temperaturunterschiede empfindlich. Namentlich anhaltende Stallfeuchtigkeit, einerlei wodurch sie bedingt ist, schadet der Gesundheit der Schweine. Der Schweinestall soll daher im Sommer möglichst luftig, kühl und trocken und im Winter trocken und warm sein. Kalte Stein- und Zementfußböden taugen nicht für den Schweinestall. Wo sie jedoch vorhanden sind, da muß ein Bretterpodium in einer vom Trog entfernten Stallecke errichtet werden, auf welches die Streu gebracht wird. Ein solches Podium läßt sich leicht aus Latten herstellen, welche in etwa zollbreiten Abständen auf die Unterlagen festgenagelt werden. Eine alte Stalltür, auf einige Holzschwellen gelegt, tut die gleichen Dienste. Diese Einrichtung hat sich in manchem Stalle vorzüglich bewährt. Die Schweine gewöhnen sich bald daran, nur hier ihre Ruhe zu halten; sie haben stets ein reines und warmes Lager und werden von der Gicht selten befallen. Selbst in Fällen, wo Schweine bereits von dieser Krankheit befallen waren, wurde durch die Errichtung eines solchen Lagers eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Wo es möglich ist, soll den Schweinen, namentlich im Sommer, viel Bewegung im Freien gelassen werden. Dann wird sich der rheumatische Gliederschmerz fast gar nicht einstellen. Bewegung im Freien ist auch das beste Mittel gegen dieses Übel. Im Interesse aller Landwirte liegt es, dieses einfache Mittel anzuwenden, um dem Auftreten dieser gefürchteten Krankheit vorzubeugen.

Landwirtschaft.

Die verhägelten Kartoffeln treiben das Kraut frisch nach, und zwar auf Kosten der Wurzeln und Knollen, welche in dieser Zeit an Größe nicht zulegen; deshalb ist eine Düngung mit Chilisalpeter nötig, damit möglichst rasch frisches Kraut nachwächst.

Der Nährwert des Heues ist um so höher, je größer der Gehalt an Klee und widerartigen Blattpflanzen — den Leguminosen — ist, er sinkt dagegen in gleichem Maße mit dem Gehalt an Sauergräsern. Der Grund dafür liegt darin, daß die Sauergräser geringe, wertlose oder schädliche Bestandteile enthalten, während andererseits die Leguminosen zu den wertvollsten Bestandteilen unserer Wiesenbede gerechnet werden müssen. Das sogenannte saure Heu ist das geringwertigste; es kennzeichnet sich durch gröbere, schilfartige Beschaffenheit seiner Gräser, die namentlich auf saurem Boden (Moorboden) und unentwässerten, tiefliegenden Auenflächen wachsen; sie sind dem erfahrenen Heukenner einzeln sehr genau bekannt. Saures Heu füllt sich raschelig, spröde und härter an und schneidet leichter in die Finger als süßes, das sich leicht, locker und milde anfühlt und beim Hineingreifen ein sanftes und zarteres Geräusch gibt. Charakteristisch für die Härte und Zähigkeit der Stengel und der ganzen Struktur des sauren Heues ist der Umstand, daß es, wenn geschichtet und geladen, stark auseinanderperlt, daß es sich also nicht so schön zusammenschichten und festpacken läßt als mildes und süßes Heu, so daß man auf einen und denselben Wagen etwa ein Drittel mehr süßes Heu als saures laden kann. Weitere Merkmale zur Erkennung des sauren Heues gegenüber dem aus Süßgräsern gewonnenen liegen darin, daß in

der Regel der Schaft des Halmes beim süßen Heu rundlich ist, während der des sauren Heues sowie die Blätter desselben sich meistens gerollt zeigen oder geneigt sind, sich nach innen zu rollen. Süßes Heu enthält in der Regel auch mehr Blätter als saures, welches mehr und harte Stengel zeigt.

Pferdezucht.

Das beste Kraftfutter für Pferde bleibt Hafer. Häufig ist man aber in der Lage, andere Getreidesorten, zum Beispiel wenn diese nahezu unverkäuflich sind, verfüttern zu müssen. Zunächst kommt hier Roggen in Betracht. Beim Verfüttern von Roggen sollte man niemals außer acht lassen, daß derselbe nicht im frischen Zustande gereicht werden darf, weil er sonst leicht heftige Koliken erzeugt. Es ist deshalb zweckmäßig, den Roggen vor dem Verfüttern quellen zu lassen. Mit kurzem Raufutter gut vermischt, ist der grobgeschrotene Roggen ein leicht verdauliches Futtermittel.

Zum Fohlenanlernen. Durchaus nötig ist es, daß man, wenn man ein Fohlen erziehen oder anlernen will, die Natur — das Wesen und die Eigentümlichkeiten — desselben vorher genau studiert hat. Denn nur hierdurch kann man wissen, was man dem jungen Tiere zumuten darf und auf welche Art und Weise man diesem Föbling am besten ein Verständnis für das, was er sich aneignen soll, beizubringen vermag. Überhaupt aber kann die Erziehung des Pferdes niemals angemessen durchgeführt werden, wenn sie nicht hinreichende Naturkenntnis zum Fundament hat.

Der junge Pferde zur Arbeit einschulen will, muß Vorsicht und Geduld gebrauchen. Etwas Furcht vor dem Geschirr bringt fast jedes Tier mit; darum gilt es, diese durch vernünftige Behandlung, vor allem behutsames Anlegen des Geschirres allmählich zu beseitigen. Schnell ist durch hastiges Vorgehen oder gar Härte ein junges Pferd hiervor scheu gemacht, und dieses haftet alsdann sehr fest und macht den Umgang mit dem Tier recht gefährlich. Man schirre im Stalle niemals das Tier an, ehe man es noch hinausführt. Darauf leite man es einmal angelchirt ins Freie; durch freundliches Streicheln und jedesmalige Reibung eines kleinen Lederbissens bringt man es bald dahin, daß das junge Pferd sich willig fügt. Nun ist ihm das Ziehen allmählich beizubringen, indem man die Zugstränge faßt und sich anfangs leicht und nach und nach etwas mehr fortziehen läßt. Hierdurch gewöhnt es sich an das Anziehen. Ein schwerer Gegenstand kann nun schon von dem Tiere geschleift werden, indem man es am Zügel führt. Zur weiteren Gewöhnung an ruhiges Gehen beim Ziehen ist es nun am besten, das junge Pferd mit einem älteren Tiere zusammen anzuspanssen. Es gewöhnt sich so am raschesten an die Führung und Zügelung mit der Leine, sowie an die Ruhe des Führers. Auf freundliche und behutsame Behandlung eines jungen Pferdes beim Beschlagen sei man sodann sehr bedacht. Durch rohe Behandlung wird ein Pferd sehr leicht scheu vor dieser Operation und das verliert sich sehr schwer, wenn diese Untugend sogleich beim ersten Beschlagen veranlaßt wurde.

Schweinezucht.

Eingeben von Arznei bei Schweinen. Nehmen die Schweine noch Futter, so lassen sich die Medikamente ungefährlich damit verabfolgen. Ist dies aber nicht mehr der Fall, so muß man zu Eingüssen schreiten, was aber gefährlich ist, weil sich die Schweine leicht verschlucken und der Tod durch Erstickung oder durch Lungenentzündung eintritt. Am besten sind die Eingüsse liegenden Schweinen zu geben, deren Rüssel

man etwas nach oben hält. Die Arznei muß langsam einfließen und nur in ganz kleinem und häufig zu unterbrechendem Strahl. Ist das Schwein widerpenstig, so muß es geworfen werden.

Schafzucht.

Schafwäshe. Die eigentliche Schafwäshe besteht darin, daß man die Wolle der Schafe fortwährend unter Wasser mit den Händen ausdrückt. Die Leute liegen bei dieser Arbeit auf der Brücke auf Strohsäcken und immer so nahe, daß sie sich mit der Hand abreiben können. Je zwei Gegenüberliegende nehmen dann immer ein Schaf vor, indem der eine den Kopf und der andere den Schwanz vor sich hat. So gehen die Schafe dann von Hand zu Hand durch und kommen an die letzten Leute, die sie genau untersuchen, ob die Wolle rein ist. Diese Untersuchung besteht hauptsächlich darin, daß sie nachsehen, ob die Klatten einigermaßen los sind und die Schafe unter der Wolle reinen Grund haben. Bei schlecht genährten Tieren muß man warme Tage aussuchen, weil die Wäshe bei kaltem Wetter und Wasser sehr angreift und man viele Verluste dabei haben kann. Es gibt auch Seife, mit der man die Tiere bei dem Einweichen gut einreibt. Durch diese löst sich der Schmutz aus der Wolle besser und gibt derselben einen schönen Glanz.

Geflügelzucht.

Scharraum für Hühner. Die Hühner bedürfen zu ihrem Wohlbefinden der Bewegung. Hühner, die frei herumlaufen, haben diese Bewegung von selbst; aber solchen, die eingeschlossen gehalten werden, muß die nötige Bewegung verschafft werden. Ohne Bewegung legen solche Hühner viel Fett an, andere gehen leicht zugrunde, wieder andere legen wenig oder gar keine Eier, oder die Eier sind meist schlecht befruchtet und ergeben schwächliche Küken. Daher Sorge man für gute Bewegung, und dies geschieht am besten durch Einrichtung eines Scharraumes, also eines ziemlich großen Platzes, der gedeckt und vor Zugluft geschützt ist. Der Boden des Scharraumes muß zunächst mit Sand und dann vielleicht mit Laub, Stroh- oder Heuhäufel bestreut werden. Man schüttet in dieses nun das Hühnerfutter hinein, das sich die Hühner durch Kraben und Scharren wieder herausheben und dadurch Bewegung haben. Der Scharraum macht sich besonders im Winter nützlich, wo die Tiere sich durch fortwährende Bewegung warm machen können und kaum unter der Kälte zu leiden haben. Dann wird man sich auch nicht über schlechte Winterleger zu beklagen haben. Auch Regelmäßigkeit beim Füttern des Geflügels, d. h. zu bestimmten Zeiten, ist von hoher Bedeutung.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Bei dem Aushauen alter Weinberge wird sehr oft der Fehler begangen, daß die Stöcke nicht tief genug herausgehauen werden und sich dadurch im nächsten Jahre wieder Stodausschläge bilden, die, da denselben meist keine Beachtung geschenkt wird, zum Aufenthaltsorte allen möglichen tierischen und pflanzlichen Nebenschädlingen dienen. Werden die ausgehauenen Weinberge in richtige Behandlung genommen, so können die sich etwa bildenden Ausschläge leicht entfernt werden, aber nur zu oft bleiben diese Wustfelder vollständig nutzlos liegen. Unkräuter und Gestrüpp entwickeln sich fußhoch, und in denselben versteckt wachsen auch die Stodausschläge ruhig weiter. Bei rationeller Wirtschaft wird das Wustfeld dagegen zur Einsaat von Klee usw. benutzt, um dem Boden den wertvollen Stickstoff zuzuführen und ihn an Humus zu bereichern.

3k die Klugheit gescheitert
Mit der Sache Gelingen,
Wird die Torheit sie sicher
Zum Austrag bringen.

Für die Hausfrau.

Vergeßlich bleibst du gegen die Bürde
Des Alters dich zur Wehr!
Doch trägt du sie mit stiller Würde,
Drückt sie nicht halb so schwer.

Lebensfreude.

44

Es ist nicht immer Maienzeit,
Noch blühen immerdar die Rosen;
Sobald der Winter uns bedrückt,
Kann uns kein linder West umfosen.
Doch, was das Leben bringen mag,
Es soll uns nichts die Hoffnung rauben,
Noch unsers Herzens frohen Schlag
Bei treuer Lieb' und festem Glauben.

Denn ob es noch so trostlos wär'
Und viel des Leides sei vorhanden:
Kommt nur der liebe Frühling her,
Weckt er die Lust in allen Länden.
Dann spricht und grünt es in dem Tal,
Dann strahlt aufs neu' die Freuden Sonne,
Dann singt der Vöglein große Zahl,
Dann jauchzt der Mensch vor lauter Wonne.

A. Etmer.

Käseplage.

Es sei auf die Gefahr hingewiesen, die für die Singvögel in den Käsen besteht! Zumeist sind es des Nachbars Käse, die sich einen Vogel zur Mahlzeit erküren, denn in seinem Hause wird niemand dulden, daß sich die Käse im Garten zu schaffen macht. Das schließt natürlich nicht aus, daß sich eine heutzutage Käse ihren Braten holt, wo sich ihr die Gelegenheit dazu bietet. Die weit-aus meisten Vogelstiefel kommen aber durchaus nicht aufs Schuldkonto der Käse. Das klingt zwar merkwürdig, aber es ist so. Was wird aus einem Hund, den man ein paar „Generationen“ hindurch ungenügend oder gar nicht füttert? Ein reizender Wolf! Eine Käse wird nun um so leichter raubtierartig verwildern, weil ihr die Natur schon alle Fähigkeiten zum Raubtiere gegeben hat. Im übrigen hasst die „liebe“ Schwalbe geradezu ihr lebendes Futter, wie die „böse“ Käse.

Nur dafür, daß zur Nahrung der Käse zufällig der Vogel gehört oder gehören könnte, wird sie als der „Vernichter unserer Lieblinge“ so sehr angefeindet. Wir tun ihr daher gewissermaßen Unrecht, um so mehr, als die Käse — entgegen dem Sprichwort: „Die Käse läßt das Maulen nicht“ — bei entsprechender Behandlung (sagen wir: Erziehung) auf keinen Vogel Jagd macht. Leider oft nicht einmal auf eine Maus, die wir doch ganz gern vernichtet sehen!

Häufig genug hat man mit bestem Erfolg Käse mit Vögeln in einem Käfig zusammen aufgezogen. In solchen Fällen beweisen die Käse nicht nur keine Raubgier und Feindschaft, sondern sogar Freundschaft gegenüber den gefiederten Kameraden. Diese Freundschaft ging so weit, daß die Anti-Vogelraub-Käse zu sauchen angingen, wenn einer der von ihnen beschützten Vögel mit der Hand gefaßt wurde. Auf die Erziehung kommt eben viel an, selbst bei den Tieren!

Einen Hund läßt man verhältnismäßig selten hungern, aber bei der Käse heißt es: „Sie wird schon auf den Mäusefang gehen, wenn sie nichts zu beißen hat.“ Ja, — sind denn überall so viele Mäuse, daß sie den täglichen Hunger stillen können, — und bleibt es dann bei den Mäusen? Diese Betrachtungen sollten zu denken geben!

Natürlich ist damit der Vogelraub durch Käse keineswegs beschönigt. Unsere lieben gefiederten Sänger sollen in Ruh und Frieden ihre Liedchen zwitschern und singen. Daß dies geschehe, füttert die Käse entsprechend und bestraft sie exemplarisch für irgend einen Mißgriff in der Sättigungsangelegenheit! Gut gezogene Käse tun keinem Vogel etwas zuleide; Käse aber, die nachlässig behandelt werden und ein paarmal ungestraft Vogelblut geleckt haben, gleichen dem Löwen, der zum blutgierigsten Menschenjäger wird, wenn er Menschenfleisch einmal gekostet hat, ohne dabei eine Kugel aufknallt zu erhalten.

Küche und Keller.

Vorzüglicher Pudding von Suppenfleisch. 150 Gr. Butter werden erst allein, dann mit 6 Eigelb recht schaumig gerührt, hierauf werden 620 Gr. gekochtes, kalt gehacktes Rindfleisch, ein Esering, Zitronenschale und etwas fein gewiegte Zwiebeln, Mustatnuß und 100 Gr. gestoßene Semmel dazu getan; zuletzt wird der Schnee von 7 Eiweißen (1 Eigelb bleibt zum Beiguh zurück) leicht darunter gemischt. In gut bestrichener und bestreuter Form wird der Pudding eine Stunde gekocht. Zum Beiguh werden die Eseringsabfälle mit Zitronenschale in Fleischbrühe tüchtig gekocht und durch ein Sieb gegossen, mit ein wenig Rotwein und Mehl glatt gekocht und mit dem Eigelb abgezogen. Kalt mundet der Pudding vorzüglich als Pastete.

Kotter Selleriesalat. Man wäscht, schneidet Kottohl oder hobelt ihn, bestreut ihn mit Salz, womit versehen man ihn eine Stunde lang hinstellt. Alsdann wird er fest ausgedrückt, mit Öl, Essig und etwas Zucker durchgemengt und mit fertigem Selleriesalat zusammen angerichtet.

Kartoffelsuppe mit saurem Rahm. Rohes, geschälte Kartoffeln schneide in runde Scheiben, gib Suppengrün hinein und lache in Fleischbrühe oder Wasser alles weich. Hierauf wird die Masse gesalzen, durch ein Sieb getrieben und soviel Brühe daran gegossen, bis die Suppe ihre richtige Dike erhalten hat. Dann muß sie noch einige Male aufkochen. Für 3 Personen tue dann ¼ Liter sauren Rahm, das Gelbe von einem Ei in eine Schüssel, rühre dieses recht schaumig und gieße die kochende Suppe daran.

Haushaltung.

Waschen von Wollschachen. Will man Wolle oder Wollschachen waschen, so muß man die dazu bereitete Lauge so warm machen, daß man die Hand darin leiden kann. Ist das Wasser kalt, so läuft die Wolle ein. Man reibe nun weder die Stücke mit Seife ein, noch reibe man dieselben mit den Händen, sondern wasche sie unter fortwährendem Drücken mit Seifenschaum ein, spüle sie in warmem Seifenwasser, drücke sie sanft aus und hänge sie zum Trocknen auf. Gut ist es, wenn man dem Spülwasser etwas Kochsalz zusetzt. Das Trocknen muß im Schatten geschehen, denn Ofen- und Sonnenwärme ist der Wolle nicht dienlich.

Vorzügliche Staubtücher erhält man aus dünnrätig gewordenen Halstüchern. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Abstauben feiner Rippesachen, Möbelplatten, überhaupt aller empfindlichen Gegenstände in der Wohnung.

Reiße Wäsche. Ein vortreffliches Mittel, die Wäsche schön weiß zu machen, ist ge-

reinigter Borax, wovon man auf etwa 30 Liter Wasser eine Handvoll verwendet; bei feiner Wäsche, Vorhängen, Spitzen kann man noch mehr nehmen. Der Borax muß in heißem Wasser zerlachen und wird dann mit dem Waschwasser vermischt. Er greift die Wäsche nicht im mindesten an, macht das härteste Wasser weich und erspart viel Seife.

Um angerostete Stellen des Küchengeräths zu beseitigen, bestreicht man sie mit Petroleum und scheuert sie sehr lange mit heißem Sande ab.

Gemeinnütziges.

Farbige Glacéhandschuhe lassen sich auf folgende Art vorzüglich reinigen: In ein ziemlich tiefes Schüsselchen gibt man etwas Benzin und knete einen Handschuh fortwährend, bis das Benzin ganz schwarz ist, so dann schütte man über den Handschuh etwas reines Benzin, drücke ihn kräftig aus und reibe den Handschuh sorgfältig an allen Stellen mit einem reinen Tuche trocken. Bei dem nächsten Handschuh ist dies Verfahren zu wiederholen. Man braucht ungefähr für 5 3 Benzin bei einem Handschuhpaar.

Wie beseitigt man Wasserflecke von einer polierten Platte? Man bestreut die Stelle mit Kochsalz und tröpfelt auf dieses Wasser und trocknet nach einer Weile die Platte sauber mit einem Tuche ab. Durch Reiben mit einem guten, weichen Kork stellt sich der Glanz bald wieder her.

Ritt für Risse in eisernen Öfen. Holzasche wird fein gesiebt, mit Kochsalz vermischt, dieses unter Zugießen von Wasser zu einem Teig gerührt und dem ganzen noch ein wenig Lehm zugefügt.

Bindsaden haltbarer zu machen. Man lege denselben einige Tage in eine Auflösung von Alaun. Solcher Bindsaden eignet sich vorzüglich, um Schlingpflanzen an ihm emporzuziehen.

Risse und Spalten im Holz sollen am besten mit einem Gemische von 1 Teil zerfallenen Kalk, 2 Teilen Roggenmehl und so viel Leinölfirnis, daß eine knetbare Masse entsteht, ver kittet werden.

Gesundheitspflege.

Holzsplitter und Dornenspitzen aus den Händen zu bringen. Wenn sich jemand einen Splitter in die Hand gestoßen hat, und er ist schwer oder gar nicht herauszuheben, so kann man kein besseres Mittel empfehlen, als ein Pechpflaster. Es vermindert den Schmerz, fördert die Eiterung und dann löst sich der fremde Körper von selbst. Das Mittel ist bei jedem Schuhmacher zu haben.

Kindersplege und -erziehung.

Gefährliche Kinderkrankheiten. Obgleich die meisten fieberhaften Krankheiten der Kinder, besonders der Säuglinge, gefahrlos sind, so gibt es doch manche, die oft in kurzer Zeit töten, z. B. Croup, Diphtheritis; daher ist es gut, stets sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Wie werden kleine Kinder abgestraft? Kleine Kinder kann man wohl durch einen leichten Schlag auf die Hand strafen, wenn sie etwas tun, was ihnen bereits verboten worden ist. Diese Strafe soll die Kinder erinnern und zugleich ermahnen, artig zu sein. Eine weise Erziehung wird sparsam im Strafen sein und es lieber mit geduldiger Liebe und ernster Freundlichkeit halten.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Schießen der Kohlrabi.

Eine unangenehme Erscheinung bei Kohlrabi, die leider häufiger eintritt, ist das Schießen derselben. Zwar sind die Ursachen des Schießens wissenschaftlich noch nicht einwandfrei festgestellt worden; immerhin aber hat die Praxis uns genügend Anhaltspunkte an die Hand gegeben, die uns ein Wegweiser sein können, wie dem Schießen vorzubeugen ist. — Gutes Samenmaterial bietet bekanntlich in erster Linie Gewähr für eine gesunde Entwicklung der Pflanzen; schlechter Samen liefert einen großen Prozentsatz sogen. „Schießer“.

Welcher Samen ist nun in dem gedachten Sinne schlecht zu nennen? Es ist zunächst der Samen, der selbst von vorzeitig schießenden Kohlrabipflanzen geerntet und zur Aussaat benutzt wurde; ferner ist hierunter der Samen der kleinen Knäuel zu verstehen, die nur wenige und kleine Körner enthalten und sich gewöhnlich aus Spikentrieben bilden.

Auf den Saatbeeten dürfen die Kohlrabipflänzchen nicht zu dicht stehen, keinen Wassermangel leiden und vor allem nicht von Frühjahrsfrostern heimgesucht werden. Nachtfrostö bewirken durchweg eine Störung im Wachstum der Kohlrabi. In Kreisen der Gartenbauer wird letztere Tatsache häufig bestritten. Jahrelang hindurch angestellte Versuche in dieser Richtung haben mich aber davon überzeugt, daß der Frost viel Aufschuß zeitigt. Man mache nur zu Anfang des Frühjahrs einen diesbezüglichen Versuch, indem man einen Teil der Pflänzchen gut bedeckt, den anderen unbeckschützt läßt und notiere später dann die Schießer; wobei ich natürlich voraussetze, daß die Vegetationsbedingungen dieselben sein müssen. Den größten Teil der Schießer wird man bestimmen unter den nichtgeschützten Pflanzen finden. — Diesen Schutz vor Frühjahrsfrostern läßt man nicht nur den in Saatbeeten (des freien Landes) stehenden Pflänzchen, sondern auch den im Mistbeet ausgesäten angedeihen; äußerlich ist Einwirkung des Frosts manchmal gar nicht bemerkbar.

Trockenheit, die längere Zeit andauert, veranlaßt gleichfalls das Aufschießen; daher trage man, falls es die Umstände gestatten, für regelmäßige reichliche Bewässerung Sorge, durch welche man gleichzeitig auch zarte schmachthafte Knollen erzielt. Plöglisches, reichliches Begießen, nachdem die Pflanzen eine Zeitlang unter der Trockenheit gelitten haben, hat keinen Zweck, wird im Gegenteil nur das Schießen fördern; denn die Erfahrung lehrt, daß die Kohlrabipflanzen, wenn auf längere Zeit andauerndes trockenes Wetter viel Regen folgt (oder auch umgekehrt), sehr zum Schießen neigen. Darum betone ich eben auch „regelmäßige reichliche Bewässerung“.

Schwerer Boden ist für die Kultur der Kohlrabi wenig geeignet; in solchem Boden bemerken wir nicht selten, daß die Knollen plaken, auch ist der Prozentsatz der Schießer gewöhnlich hoch. Wenn kein anderer Boden zur Verfügung steht, der lockere mehrere Male, eine Arbeit, die überhaupt bei der Kohlrabikultur sehr am Platze ist. Abu.

Die Erdbeeren können anfangs Juni noch einen kräftigen Düngguß bekommen, dann muß man sie aber mit Gießen und Düngen in Ruhe lassen, da sonst gar leicht die Früchte faulen. Die Ranken entfernt man, sobald sie erscheinen (abschneiden, nicht abreißen).

Um die Pflanzen sind Holzwolle, Kiefer- oder Tannenwedel zu legen, damit die Früchte rein bleiben. — Die günstigste Zeit zur Ernte der Erdbeerfrüchte ist morgens, nachdem die Pflanzen abgetaut sind, event. die kühleren Abendstunden. Während der heißen Mittagstunden sollten keine Erdbeeren geerntet werden, weil dieselben, sobald sie in erwärmtem Zustande in die Pflüdgefäße kommen, dem Verderben in hohem Maße ausgesetzt sind.

Um früh blühende, reichlich tragende Gurkenpflanzen zu erhalten, empfiehlt es sich, den Haupttrieb bei der Schiebung des ersten Stengels mit der Schere abzuwickeln. Derartig behandelte Pflanzen treiben bald eine ganze Anzahl von Seitenzweigen, die frühzeitig in die Blüte kommen. Dasselbe Verfahren kann auch später angewendet werden, und hat dann zwar keine frühzeitige Blüte, aber erhöhte Fruchtbarkeit zur Folge.

Um das Aufschießen des Salates zu verhindern, wendet man mit gutem Erfolge das Heben der ganzen Salatstaube mittels des Spatens an. Der Spaten wird ungefähr handbreit von der Staube und gegen dieselbe schräg in die Erde gestochen und durch Niederdrücken des Stiels die Pflanze gehoben, um dann wieder zurückzusinken. Hierdurch wird die Erde von einem Teile der Wurzeln gelodert und tritt eine Wachstumsstörung ein, ohne daß die Pflanze trauert. Dieses Heben muß aber ausgeführt werden, bevor noch der Salat Neigung zum Aufschießen zeigt.

Anzucht der Radieschen im Sommer. Es ist bekannt, daß Radieschen, im Sommer ausgesät, nicht so schöne Knöllchen geben, wie die im Frühjahr gesäten. Man tut daher gut, wenn man sie bei einer Sommerausaat auf ein Beet bringt, welches hinter einem Gebäude gegen die Mittagssonne geschützt liegt. Die sicherste Gewähr, im Sommer schöne Radieschen zu ziehen, ist jedoch ein talter Mistbeet. In ein leergewordenes Mistbeet bringt man frische, gute Erde von einem Komposthaufen, und nach dem Säen und Gießen deckt man mit Fensfern und Strohmatte. Noch vor Aufgehen des Samens werden aber die Strohmatte entfernt, weil, wenn sie länger liegen bleiben, die aufgehenden Sämlinge gekrümmt wachsen und umfallen würden. Die Fenster bleiben fast fortwährend auf dem Rasten liegen, werden aber hoch gelüftet und dann wird bei sonniger Witterung für Schatten gesorgt, und zwar auf folgende Weise: An der Südseite des Mistbeetes schlägt man einige Pfähle ein, an deren oberem Ende man einen starken Bindfaden zieht, an den man die Strohmatte aufhängt. Die Maten geben dem Mistbeete Schatten, ohne Licht zu rauben, und dies ist zum Gedeihen der Radieschen besser, als wenn die Fenster mit Matten oder Holzplanken bedeckt werden. Man wird aber gleichfalls eine gute Beschattung erzielen, wenn man die Fenster dünn mit Kalk oder toniger Erde bestreicht. Beim Lüften der Fenster sind diese nicht allein nach der oberen, sondern auch nach der unteren Seite zu lüften; die Temperatur im Mistbeete wird so eine gleichmäßigere. Es darf aber nicht etwa frischer Mist in das Mistbeet gebracht werden, denn die Radieschen werden nicht ins Mistbeet gesät, damit sie in diesem warm, sondern vielmehr, damit sie kühl und vor trockener Luft geschützt stehen. Das Radieschen braucht nur wenig Wärme und müssen wir bei seiner Anzucht

im Sommer darum mehr auf kühle als warme Temperatur sehen.

In schattigen Gärten, d. h. in solchen, welche durch Gebäude beschattet werden, können folgende Gemüsearten noch mit Erfolg gezogen werden: Frühkohlrabi, Frühwirsing, Winterkohl, Kerkelrüben, Bleichellerie, Schwarzwurzeln, Radieschen, Schnitt-, Kopfpflüde- und Binsesalat, Winterendivien, Gartenkresse, Winterkresse, Löwenzahn, Winterzwiebeln, Porree, Perlzwiebeln, Schnittlauch, Spinat, Boretsch, Bohnenkraut, Kerkel, Petersilie, Portulak, Waldmeister, frühe Erbsen und Bohnen und kurztrautige Karotten. In heißen Gegenden gedeihen diese Sorten in einem etwas schattigen Garten, namentlich in trockenen Jahren, besser als in sonnigen Tagen, während in Gegenden mit rauhem Klima nur sonnige warme Stellen zur Gemüsezucht verwendet werden sollten.

Nicht zu früh mit dem Gießen beginnen. Bei manchen Gärtnern gilt noch als Regel, mit dem Wässern zu beginnen, sobald die Oberfläche des Erdbodens trocken scheint, unbekümmert darum, ob einige Zentimeter tiefer die Erde mit Wasser reichlich gesättigt ist. Was ist die Folge davon? Wenn es kalt ist, wird der Boden nach jedesmaligem Wässern stark abgekühlt. Ist es aber warm, so werden die Pflanzen durch die überreichliche Wasser- und Nahrungszufuhr gereizt, stets viel Laubwerk und Triebe zu bringen. — Wie ist es dann aber, wenn Dürre kommt? Dann hat die Pflanze eine außerordentliche Menge Laubwerk zu ernähren und durch reichliche Wasserzufuhr der Gefahr des Verbrennens vorzubeugen. Um dem Wasserbedürfnis zu entsprechen, müssen wir jetzt, soll die Pflanze nicht welken und eingehen, ganz gewaltige Mengen Wasser zuführen. Haben wir sie früher verwöhnt, sind wir jetzt nicht mehr imstande, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und die Pflanze leidet Dürft. Aber noch in anderer Beziehung ist die Pflanze verwöhnt. Bisher brauchte sie ihre Wurzeln nur auszustrecken, und überall fand sie Nahrung und Wasser in Menge. Sie hatte nur ein falsches Wurzelvermögen. Anders aber ist die Pflanze, die sich der Trockenheit angepaßt hat. Sie muß Wurzel auf Wurzel ausstrecken, wie lange Arme, um das Wasser heranzuholen. Die manchmal durstende Pflanze sorgt aber für ihre Wurzelbildung. Kommt dann einmal die Zeit der Not, das heißt der Dürre, dann kann die Pflanze mit dem ausgebreiteten Wurzelsystem viel leichter Wasser herbeischaffen, als die ehemals so stark gewässerte. Schon bei geringen Niederschlagsmengen ist das Bedürfnis der wenig gegossenen gestillt, die verwöhnte Pflanze braucht selbst dann oft noch künstliche Wasserzufuhr. Man soll es sich also zur Regel machen, nur dann zu gießen, wenn es dringend nötig ist! Eine Ausnahme machen Gemüse, die möglichst schnell zur Entwicklung kommen müssen, um zartfleischig zu werden, zum Beispiel Salat und Kohlrabi.

Saponaria multiflora, vielblumiges Seifenkraut. Ein überaus reichblühendes Sommergewächs mit kleinen roten Blumen, das zu Einfassungen benutzt wird und gleich an Ort und Stelle gesät werden kann. Auch auf frischen Grabhügeln steht dieses Seifenkraut gut und bedeckt diese ganz mit seinen vielen Zweigen und Blüten. Die weißblühende Varietät ist dazu besonders geeignet.